

Versorgung kindlicher und jugendliche Opfer kinderpornografischer Ausbeutung in Deutschland

Julia von Weiler, Diplom Psychologin,
Geschäftsführerin „Innocence in Danger e.V.“

Vortrag im Rahmen des 14. Deutschen Präventionstags

09. Juni 2009, Hannover

- 1. Kinderpornographie: Zahlen, Daten, Fakten, ...**
- 2. Die Diskussion um das Access-blocking**
- 3. Innocence in Danger e.V.**
- 4. Versorgung kindlicher und jugendlicher Opfer kinderpornografischer Ausbeutung in Deutschland – eine Untersuchung**
- 5. Übergriffe durch Jugendliche**
- 6. Neues Präventionsmodellprojekt – SMART-USER**
- 7. Kurze Zusammenfassung**

1. Kinderpornographie: Zahlen, Daten Fakten...

Kinderpornographisches Material ist die filmische oder fotografische Dokumentation eines real stattfindenden (oder real stattgefundenen) sexuellen Missbrauchs an einem Kind/Jugendlichen!

Exemplarisch möchte ich Ihnen von einem dieser Kinder erzählen. Ein Junge mit dem ich vor einigen Jahren arbeitete. Nennen wir ihn Hans. Hans war 6 als ich ihn kennenlernte. Ein wirklich hübscher, grünäugiger Junge, der kaum sprechen konnte und viele dunkle Geheimnisse in sich trug. Sein Leben war entbehrungsreich, die Mutter schwach und der Vater ein Despot. Aber irgendwie kamen sie zurecht. Als Hans jedoch 3 Jahre alt wurde, wurde sein Vater Mitglied in einem Internet-Netzwerk von Pädokriminellen. Damit begann Hans' Leidensweg: Sein Vater wurde zu einem „Regisseur“ und zwang Hans' Mutter ihren Sohn auf grausame Art und Weise zu missbrauchen. Diese „Filme“ verkaufte er anschließend in seinem Internet-Netzwerk. Erst nach drei Jahren fand Hans' Mutter die Kraft, sich zu lösen und stellte sich der Polizei. Sie konnte nicht länger ertragen, was sie und ihr Mann ihrem Sohn antaten.

Heute verbüßt Hans' Vater eine Haftstrafe mit anschließender Sicherungsverwahrung und auch seine Mutter sitzt im Gefängnis.

Hans wird betreut und es wird versucht herauszufinden, wie tief die Gewalt seine Seele verletzt hat und was er braucht, um wieder zu gesunden.

- Bei der Besitzverschaffung von Kinderpornografie durch das Internet war von 2006 auf 2007 verzeichnet die Polizeiliche Kriminalstatistik einen Zuwachs von 111% (von 3.271 auf 6.206 Fälle).
- Bilder im Internet zeigen zunehmend Gewaltausübungen gegen Kleinkinder oder sogar Kleinstkinder, die schwer missbraucht und misshandelt werden.
- Insgesamt ist eine Tendenz zu immer jüngeren Opfern zu erkennen.

- 1998 wurden in einer US Datenbank 100.000 kinderpornographische Abbildungen registriert. Ende 2008 war diese Zahl bereits auf 15 Millionen gestiegen.¹
- Bereits 1999 gab es nach Expertenschätzungen etwa 50.000 ständige Konsumenten von Pornografie an Kindern.² Inwieweit diese Zahl angesichts des viel leichter zugänglichen Materials inzwischen gestiegen ist, bleibt offen.
- Konsumenten von kinderpornographischem Material leben in aller Regel in Beziehungen, sind berufstätig, verfügen über einen überdurchschnittlichen Intelligenzquotienten sowie eine Universitätsausbildung und sind nicht vorbestraft.³

¹ Child Victim Identification Program Datenbank (1998 vom Copine Project betrieben, seit 2000 vom NCMEC (National Center for Missing and Exploited Children)

² Gallwitz, A., Paulus, M., 1999, "Die Kinder-Sex-Mafia in Deutschland", Ullstein Taschenbuch, S. 19

³ Blundele et al, 2002, „Child Pornography and the Internet: Accessibility and Plicing“, Australian Police Journal 56(1): 59-65

2. Die Diskussion um das Access-blocking

Gemeint ist die technische Sperrung bekannt gewordener Seiten mit illegalem Inhalt (z.B. kinderpornographische Ausbeutung), um die Verbreitung und Besitzverschaffung von Kinderpornografie zu erschweren:

- Solche Maßnahmen werden, teils schon seit Jahren, in Norwegen, Dänemark, Schweden, Finnland, Italien, der Schweiz, Neuseeland, Großbritannien, Südkorea, Kanada und Taiwan durchgeführt.
- In Norwegen werden durch Access-blocking täglich ca. 15.000 Zugriffsversuche auf kinderpornographische Webseiten abgewehrt. British Telecommunication (BT) gibt täglich 35.000 vereitelte Zugriffe an – kann dabei aber keine Aussage darüber treffen, ob es sich dabei um 35.000 Personen handelt, die versuchen auf die Seiten zu kommen oder so genannte Robots oder den Versuch von Suchmaschinen.
- Immer wieder wird diskutiert inwieweit kinderpornographisches Material auch als „Einstieg“ in so genannte Kontakt-Verbrechen dient, ob eben irgendwann das bloße Ansehen solche Seiten nicht mehr ausreicht und (Sexualstraf-) Taten folgen, um den Reiz zu erhöhen.

3. Innocence in Danger e.V.

Innocence in Danger wurde 1999 in Paris von Hodayra Sellier gegründet und kämpft gegen sexuellen Missbrauch, insbesondere die Verbreitung von Kinderpornographie im Internet. Mittlerweile gibt es (rechtlich unabhängige) Aktionsgruppen und Büros in mittlerweile 28 Ländern. Die deutsche Sektion wurde 2003 gegründet und versucht, Menschen aus Politik, Kultur, Wirtschaft, Jurisprudenz und Sozialarbeit gegen sexuelle Ausbeutung in den neuen Medien zu vernetzen.

Neben vielen anderen Aktivitäten gelang es uns in 2005, zusammen mit dem Bundesverein zur Prävention die erste Info – Line N.I.N.A. (Tel.: 01805-123465) gegen sexuellen Missbrauch ins Leben zu rufen. Hier können Erwachsene, die sich über das Thema informieren wollen oder aber einen konkreten Verdacht haben, fachliche Hilfe bekommen. Nach einem ersten Klärungsgespräch verweisen die Kolleginnen bei Bedarf an eine örtliche Fachberatungsstelle. Auch die Webseite dient als Weg der Kontaktaufnahme: www.nina-info.de.

Von 2004 bis 2007 führten wir eine von Aktion Mensch geförderte Studie durch, die die Versorgung von kindlichen Opfern von Kinderpornografie in Deutschland untersuchte. Sie ist die erste dieser Art und wurde national und international mit großem Interesse aufgenommen. Die Ergebnisse der Studie stehen auf www.innocenceindanger.de zum Download bereit.

4. Die Idee zu der Studie

Im September 2003 führte Innocence in Danger e.V. ein internationales Forum zum Thema „Kinderpornografie im Internet“ in Berlin durch. Dort trafen sich Praktiker aus unterschiedlichen Bereichen - Kinderschutz, Justiz, IT-Branche, Politik - zum Erfahrungsaustausch.

Auf dem Forum wurde nicht nur deutlich, wie verbreitet das Problem des sexuellen Missbrauchs an Kindern grundsätzlich in aller Welt ist, sondern auch eindrucksvoll demonstriert, wie leicht Material kinderpornografischer Ausbeutung im Internet verbreitet werden kann - und das mit steigender Tendenz! Im Fall der Verbreitung von Pornografie an Kindern dient das Internet als internationaler Marktplatz bzw. internationale Tausch- und Kontaktbörse für die pädokriminelle Szene. Dabei wird Internetkommunikation auch genutzt, um vermehrt „Heimvideos“ ins Netz zu stellen, um so mit anderen „Gleichgesinnten“ in Kontakt zu kommen.

Bei all diesem Wissen gab es nur sehr wenige Informationen über die Versorgung der Opfer. Das weckte unser Interesse: Wem vertrauen sich Opfer kinderpornografischer Ausbeutung an? Finden sie und ihre Bezugspersonen den Weg in Einrichtungen der psychosozialen Versorgung wie Beratungsstellen, niedergelassene TherapeutInnen und Kinder- und Jugendpsychiatrien? Wenn ja, wie wird das Thema dort mit Betroffenen bearbeitet und wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit Polizei, Gerichten, Ärzten und Jugendämtern? Was ist das Besondere in dieser Arbeit und welche Ansätze, Methoden und Arbeitsweisen erleichtern den Professionellen die Arbeit?

Ziele der Studie

Ein Ziel dieser Studie war, die Erfahrungen von BeraterInnen und TherapeutInnen, die mit Opfern kinderpornografischer Ausbeutung arbeiten, zusammen zu tragen, zu sortieren, zu bündeln und allen in diesem Bereich Tätigen zur Verfügung zu stellen. Darüber hinaus sollte der Austausch von Erfahrungen, z.B. im Rahmen von Fachtagungen, über bereits bestehende konkrete inhaltliche Arbeit vorangetrieben werden.

Da pornografische Ausbeutung von Kindern einerseits ein lokales Problem ist – Kinderpornografie ist die Dokumentation eines real stattfindenden Missbrauchs – aber durch das Internet daraus immer mehr ein globales Problem wird (wie z.B. Operation Marcy im September 2003 bewiesen hat: 26.500 Tatverdächtige in 166 Ländern, davon 502 in Deutschland), ergibt sich die zwingende Notwendigkeit, sowohl auf lokaler als auch auf überregionaler und internationaler Ebene aktiv zu werden. Auch die Kooperation und Vernetzung über die Jugendhilfe hinaus zu angrenzenden Fachgebieten ist dringend geboten.

Erhebung der Daten:

Die Datenerhebung erfolgte in drei Schritten: 1. Versand eines einseitigen Fragebogens zur Erhebung der quantitativen Daten, 2. Versand eines ausführlichen Fragebogens, um ein genaueres Bild über die Arbeit zu erhalten und 3. vertiefende Leitfaden gestützte Interviews.

Bei der quantitativen Arbeit, nämlich der Gestaltung der Fragebögen und deren statistischer Auswertung, wurden wir von Professor Renate Söllner und ihren MitarbeiterInnen von der Freien Universität Berlin begleitet. Frau Söllner ist Inhaberin des Lehrstuhls „Evaluation und Qualitätssicherung in Pädagogik und Psychologie“.

Um im ersten Schritt quantitative Daten zu erhalten, wandten wir uns an Beratungsstellen, die speziell zum Thema sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen arbeiten, an alle Kinder- und Jugendpsychiatrien sowie an niedergelassene Kinder- und Jugendlichen-PsychotherapeutInnen.

Fragebogen 1:

Anfang 2005 wurden bundesweit 555 Fragebögen verschickt.

Der Rücklauf betrug 29 Prozent, d. h. 164 Fragebögen konnten ausgewertet werden. Berichtszeitraum waren die Jahre 2000 bis 2005.

84,8 Prozent der Institutionen gaben an, dass sie „gar nicht“ oder „selten“ mit dem Thema konfrontiert worden zu sein, während 14,6 Prozent angaben, „manchmal“ oder „häufig“ mit diesem Thema zu tun zu haben.

Zwischen 2000 – 2005 wurden **insgesamt 245 Opfer beraten: 197 Mädchen und 48 Jungen**. Sowohl bei Mädchen als auch Jungen war die Altersgruppe der 6 -14 jährigen, am häufigsten vertreten (116 Mädchen, 37 Jungen).

Vermutungen auf kinderpornografische Ausbeutung bestanden in 218 Fällen, die jedoch nicht angesprochen oder abgeklärt wurde.

Teil 2: Fragebogen 2

Insgesamt wurde dieser detaillierte Fragebogen von 84 PraktikerInnen aus 39 Institutionen angefordert Der Rücklauf betrug von 39%.

Bei diesen 32 Kollegen handelte es sich um 70% Frauen und 30% Männer.

Insgesamt machten 23 Fachleute Aussagen zu 53 Mädchen und 15 zu der Arbeit mit 23 Jungen, die sicher Opfer kinderpornografischer Ausbeutung waren.

Am häufigsten war auch hier wieder die Altergruppe der 6-14jährigen und der 11-14jährigen vertreten. Darunter waren 3 Kinder nichtdeutscher Nationalität, nämlich ein türkisches Mädchen, ein kroatisches Mädchen und ein türkischer Junge.

Darüber hinaus gab es 38 Vermutungen in der Arbeit mit Mädchen und 55 Vermutungen in der Arbeit mit Jungen. Das bedeutet, die Zahl der Vermutungen bei Jungen war fast dreimal so hoch, wie die der bekannten männlichen Opfer. Auch hier bezogen sich die Angaben vor allem auf die Altersgruppe der 6-14jährigen.

Gefragt, welche Gründe es geben könne, ein Eröffnen bzw. Sprechen über kinderpornografische Ausbeutung erschweren, wurden *Schuldgefühle* und gefolgt *Angst vor den Drohungen des Täters* am häufigsten genannt. Aber auch die Tatsache, dass „*Andeutungen der Opfer von den BeraterInnen nicht richtig verstanden werden*“, spielte eine große Rolle.

Bei den Handlungen, die filmisch oder fotografisch festgehalten wurden, handelte es sich um *sexuelle Handlungen zwischen Kind und Erwachsenen, Berührungen der Genitalien, vaginaler Missbrauch, oraler Missbrauch, posieren für Aktphotos* sowie das *Fotografieren der Genitalien*.

Über die Verbreitung der Bilder im Internet waren 15 Mädchen und 5 Jungen informiert. 6 Mädchen und alle 5 Jungen hatten ihre Bilder im Internet gesehen. 11 der Mädchen und 13 Jungen hatten die Vermutung konkret geäußert, dass ihre Bilder im Internet seien während von 24 Mädchen und 16 Jungen die BeraterInnen vermuteten, dass die Darstellungen im Internet veröffentlicht worden sind.

Zu Tätern und Täterinnen wurden folgende Angaben gemacht:

Insgesamt wurden 118 Täter und Täterinnen genannt. Zu 68 Personen, d.h. 58%, konnten weitere Angaben gemacht werden.

Von diesen waren 90% männlich und 10 % weiblich - also 7 Frauen – vornehmlich in der Altersgruppe der 22-40jährigen. Alle Täter und Täterinnen zu denen Angaben gemacht werden konnten, waren deutscher Nationalität.

Als Täter wurden am häufigsten der *Vater* bzw. eine *Vaterersatzperson* sowie ein „*Freund der Familie*“ benannt.

Bei den *Täterstrategien* handelte es um „*emotionale Zuwendung und Bevorzugung*“, „*Vorgaukeln anderer, falscher sexueller Normen*“, „*Geschenke*“ und „*Drohungen*“, d.h. Strategien die wir bereits vom Thema sexueller Missbrauch kennen.

Die Angaben zu den Tätern und Täterinnen lassen die Annahme zu, dass kinderpornografische Ausbeutung – wie sie im Arbeitsalltag der Einrichtungen der psychosozialen Versorgung ankommt - zumeist im Nahraum der Opfer stattfindet.

Ein weiterer Aspekt unserer Fragen bezog sich auf die Versorgung der Opfer. Der Kontakt zu der Einrichtung kam häufig durch das Jugendamt zustande, auch durch „andere Institutionen“ und durch die Polizei.

Angebote an betroffene Kinder und Jugendliche

In der Hauptsache wurde den Betroffenen Therapie, Beratung, Prozessbegleitung und „pädagogische Arbeit“ angeboten. Auffallend war der geringe Anteil von Diagnostik in der Arbeit mit diesem Klientel!

Was erleichtert es Betroffenen über kinderpornografische Ausbeutung zu sprechen?

Hier gaben die Fachleute an, es sei sehr hilfreich, wenn man zu erkennen gäbe, dass man von kinderpornografischer Ausbeutung Kenntnis habe. Auch Vertrauen und Geduld spielten eine große Rolle.

Die **Eröffnung** von kinderpornografischer Ausbeutung wurde für alle Opfer von Gefühlen wie Scham, Hass und Ekel begleitet. Bei Mädchen folgte noch Angst und Verleugnung, bei den Jungen Schuld und Sprachlosigkeit.

Zudem stimmten die Befragten folgenden Aussagen am stärksten zu:

- „Es gibt geschlechtsspezifische Unterschiede bei der Verarbeitung von Kinderpornografie.“
- „Es bedarf gesonderter Ausbildung, um diese Arbeit machen zu können“.
- „Die Dunkelziffer ist höher als bei sexuellem Missbrauch.“
- „Die Arbeit ist komplexer als ohne Dokumentation.“

Die geringste Zustimmung fand die Aussage, das Ausmaß an kinderpornografischer Ausbeutung sei eher gering einzuschätzen.

Im Bereich **Vernetzung und Kooperation** fand die Zusammenarbeit am häufigsten mit dem Jugendamt, mit RechtsanwältInnen und der Polizei statt. Diese Zusammenarbeit wurde auch am positivsten bewertet. Am wenigsten zufrieden stellend wurde die Zusammenarbeit mit RichterInnen, GlaubwürdigkeitsgutachterInnen und StaatsanwältInnen bewertet. Insgesamt wurde die Zusammenarbeit sehr personenabhängig erlebt.

Als Verbesserungsvorschläge gaben die Berater und Beraterinnen an, dass regelmäßige Arbeitskreise förderlich seien. Außerdem würde sich eine gut funktionierende Zusammenarbeit ergeben, wenn auf Seiten der Strafverfolgungsbehörden ein angemessener Kenntnisstand zum Thema vorhanden wäre. Für die BeraterInnen wären mehr Einblicke in die Möglichkeiten und Grenzen der Strafverfolgungsbehörden hilfreich.

Vertiefende Interviews

Ergänzend zu dem zweiten Fragebogen führten wir 12 vertiefende Interviews mit insgesamt 28 Fachleuten durch, die inhaltsanalytisch ausgewertet wurden.

Die befragten MitarbeiterInnen arbeiteten in zwei Kinder- und Jugendpsychiatrien, einer stationären diagnostischen Einrichtung, zwei Mädchenberatungsstellen, zwei Jungenberatungsstellen, zwei Beratungsstellen in Trägerschaft des Jugendamtes und drei Beratungsstellen von freien Trägern.

Angaben zu Opfern und Tätern in den Interviews

Die Interviewten machten Angaben zu 51 Fällen, mit **73 Opfern**. Darunter waren 42 Mädchen und 29 Jungen (im Vergleich zu Fragebogen 2: 53 Mädchen und 23 Jungen). Die Altersgruppe der 6 – 14jährigen war wie zuvor sowohl bei Mädchen als auch Jungen am stärksten vertreten.

Insgesamt wurden **68 Täter und Täterinnen benannt**.

21 Väter oder Vaterersatz-Personen, 2 Mütter, 21 Verwandte oder private Bekannte, 8 Professionelle in Institutionen. Von 6 männlichen Erwachsenen war

bekannt, dass sie den Kontakt über das Internet hergestellt hatten. Sie hatten Jugendliche zum Verschicken von Posenbildern aufgefordert oder bei anschließenden Realtreffen Bilder gemacht.

10 der TäterInnen waren jugendliche Bekannte, davon: 9 Jungen (von denen 8 Photos im Handy/Internet verbreiteten) und 1 Mädchen (das ebenfalls Bilder mit dem Handy verbreitete).

Was ist das Besondere an der Arbeit mit Opfern von Kinderpornografie?“

Die Befragten gaben an, dass Fälle kinderpornografischer Ausbeutung für sie als Berater/Therapeuten gedanklich und emotional belastender seien. Allerdings nahmen sie gleichzeitig an, dass für die Betroffenen andere Themen als die Fotografien oder Filme des Missbrauchs von größerer Bedeutung seien.

Als Gründe für die Mehrbelastung wurden angegeben:

- Konfrontation mit der Unauslöschbarkeit der Bilder und daraus resultierende Hilflosigkeit,
- Unsicherheit in Diagnostik, Beratung und Therapie
- Angst vor organisierter Kriminalität
- Die Frage nach juristischen Implikationen wie z.B. „...muss der Computer beschlagnahmt werden?“
- Notwendigkeit der fortlaufenden Auseinandersetzung mit neuen technischen Möglichkeiten der Produktion und Vermarktung kinderpornografischen Materials.

Bilder als „Beweismittel“

- ¼ der interviewten Einrichtungen stellte fest, dass die Existenz von Bildern insgesamt Rationalisierungs-, Bagatellisierungs- und Verdrängungsprozesse bei Betroffenen als auch bei Angehörigen erschwere.
- Die Hälfte der interviewten Einrichtung benannte, dass die Existenz von Bildern – neben der belastenden Seite für die Betroffenen - den Vorteil habe, ihnen als „Beweismittel“ eine höhere Glaubwürdigkeit zu verschaffen.

- Z.B. berichtete 1/3 der Einrichtungen von Fällen, in denen die Existenz von Bildern bei Angehörigen einen Wendepunkt ausgelöst habe, ab dem sie dem Kind glaubten und eine Bagatellisierung/Verdrängung nicht mehr möglich gewesen sei. Bilder machen das Ausmaß der sexuellen Ausbeutung plastisch.
- Auch benannte 1/3 die Existenz von Bildern als „Pluspunkt“ in gerichtlichen Verfahren, z.B. wurden deren positive Auswirkungen in Glaubwürdigkeitsgutachten, benannt.

Zwei Einrichtungen hatten zudem die Erfahrung gemacht, dass die kriminalpolizeiliche Ermittlungsarbeit in Fällen von KP besonders intensiv und mit erhöhtem Druck betrieben wurde (z.B. Einziehung von PCs, Opferermittlung anhand eines Zahnschemas).

Es wurden allerdings auch Schwierigkeiten benannt. Eine Einrichtung erzählte von einem Fall, in dem während des Hauptverfahrens die Bilder in Anwesenheit der Opferzeugin vor Gericht herumgereicht worden waren. Dies führte zu einer erheblichen Belastung. In einem weiteren Verfahren wurde anhand der Bilder eine Mitschuld des 15jährigen Jungen festgestellt.

Diagnostik und das Ansprechen

Diagnostik sexueller Ausbeutung mit Dokumentation nimmt im Arbeitsalltag der befragten Einrichtungen keinen großen Raum ein. Fast alle Interviewten gaben an, dass sich ihre (diagnostische) Arbeitsweise bei vermuteter sexueller Gewalt mit kinderpornografischer Ausbeutung nicht wesentlich von der eines Falles sexuellen Missbrauchs unterscheidet.

Nur eine Einrichtung gab an, für die Diagnostik von kinderpornografischer Ausbeutung spezielle Methoden und Hilfsmittel zu benutzen, nämlich besondere Bilderkarten innerhalb eines projektiven Tests und Minaturkameras im Szenokasten, die das Thema anbieten.

Ob die Dokumentation der Gewalt von den BeraterInnen angesprochen werden sollte, wurde kontrovers beantwortet. Während manche BeraterInnen diesen Bereich abfragen, war das unbefangene Thematisieren den meisten Interviewten fremd. Die Hälfte der befragten Einrichtungen benannten jedoch das Aus- bzw. Ansprechen des Themas durch die Professionellen als ausschlaggebend dafür, dass Kinder über die sexuelle Ausbeutung mit der Kamera erzählen können. Die Gesprächsangebote reichen dabei von der verklausulierten Erzählung eines anonymisierten Fall („Es gibt Kinder...“) über das Ansprechen des Themas aus Gründen der therapeutischen Transparenz bis hin zum direkten Nachfragen, z.B. wenn Kinder bereits über Missbrauchserlebnisse ohne Dokumentation berichtet hatten.

Ob Kinder und Jugendliche über ihre Erfahrungen sprechen, hing in den Augen der BeraterInnen zu allererst von ihrer eigenen Offenheit für das Thema ab. Allerdings artikulierte ein Drittel der Befragten Unsicherheit ob, wann und wie das Thema von Fotos und Filmen im Beratungsprozess anzusprechen sei. Die Angst, dies könne eine Retraumatisierung hervorrufen, spielte dabei eine große Rolle.

Betont wurde in jedem Fall die Notwendigkeit einer längeren therapeutischen Beziehung - als Ausdruck des guten Vertrauensverhältnisses - zum Kind, die im Arbeitsalltag der Befragten häufig nicht möglich sei (eher stabilisierendes Arbeiten in Krisensituationen).

Da die Mehrzahl der Befragten den Beratungszeitraum als zu kurz ansahen – auch die stationären Einrichtungen - wird die Bearbeitung des Themas KP so (unmerklich) in das Setting von niedergelassenen PsychotherapeutInnen verschoben. Zu dieser Berufsgruppe stehen uns leider keine Daten zur Verfügung.

Für auf sexuellen Missbrauch spezialisierte Einrichtungen stand Diagnostik häufig im Widerspruch zu ihrer Haltung den Mädchen und Jungen die Selbstbestimmung zu lassen, wann sie welchen Personen über ihre Geschichte erzählen. In diesem Zusammenhang wurde problematisiert, dass es zu Konflikten kommen könne, wenn die Berater und Beraterinnen von Polizei oder Staatsanwaltschaft

über die Existenz der Bilder informiert wurden, bevor ein Kontakt zu dem Jungen oder zu dem Mädchen zustande gekommen sei. Dieses Vorwissen der Berater und Beraterinnen den KlientInnen gegenüber führte zur Unsicherheit. Wann ist der richtige Zeitpunkt, dieses Wissen zu thematisieren? Oder sollte man warten und es den Jungen oder Mädchen überlassen, wann sie das Thema öffnen wollten?

Was unterscheidet filmisch dokumentierte sexuelle Gewalt von nicht dokumentierter im Erleben der Opfer?

Fast alle der Interviewten gingen davon aus, das filmische Festhalten sexueller Gewalt bedeute eine zusätzliche Belastung für die Betroffenen.

Als Gründe dafür benannten über ein Drittel der Befragten erhöhte Scham- und Schuldgefühle und weitere ein Drittel einen erhöhten Kontrollverlust bei den Betroffenen.

Den Opfern mache sehr zu schaffen, dass ihnen durch die Bilder womöglich ein Einverständnis unterstellt werden könne.

Gleichzeitig kamen über die Hälfte der befragten Einrichtungen zu dem Schluss, die Dokumentation der sexuellen Gewalt sei für die Betroffenen nicht das vorherrschende Thema. Es werde zu Beginn häufig kognitiv noch nicht wahrgenommen. Beziehungsthemen - z.B. Trennung von der Familie und eigene innerpsychische Prozesse wie Schuldgefühle, Scham, Wut, Angst, Trauer stünden zunächst im Vordergrund.

1/4 der interviewten Einrichtungen benannte, dass Opfer in Fällen von kinderpornografischer Ausbeutung oft vernachlässigte und mehrfach geschädigte Kinder sind.

1/3 der interviewten Einrichtungen gaben an, dass Opfer kinderpornografischer Ausbeutung zeigten besonders schwere Formen von Traumatisierung auf und/oder hätten eine besonders hohe Gefährdung, klinische Störungsbilder zu entwickeln. Ob die kinderpornografische Ausbeutung die Ursache dafür sei, bliebe je-

doch ungeklärt. Angenommen wurde auch ein größeres Ausmaß an Dissoziation in Fällen von kinderpornografischer Ausbeutung und eine größere Anfälligkeit für die Entwicklung von PTBS, Depressionen und Psychosen.

Eine Kollegin berichtete von einer erwachsenen Klientin, die in ihrer Kindheit sexuell missbraucht und gefilmt worden war. Diese Frau fühlte sich durch Personen im Fernsehen beobachtet und verfolgt.

Einem Jugendlichen war nicht mehr klar, ob er die sexuellen Handlungen, die er als Bilder in seinem Kopf hatte, im Fernsehen gesehen oder als Kind selbst erlebt hatte. Es wurde in diesem Zusammenhang betont, dass die Bearbeitung der Folgen von kinderpornografischer Ausbeutung spezielle diagnostische und therapeutische Maßnahmen durch BeraterInnen erfordert.

Zwei Einrichtungen benannten als weiteren Aspekt, dass kinderpornografische Ausbeutung als nur EIN Faktor in einer komplexen traumatisierenden Familiensituation anzusehen sei.

Unauslöschbarkeit der Bilder

Fast alle Befragten gaben an, sich bereits mit der Unauslöschbarkeit beschäftigt zu haben. Dabei wurden Berichte von Betroffenen und die wachsende Kenntnis über die Verbreitungsmöglichkeiten von kinderpornografischen Materials im Internet als Gründe angegeben, die eine Auseinandersetzung mit dem Thema ausgelöst hatten.

Bei 2/3 der Professionellen löste das Thema Unauslöschbarkeit Gefühle von Ohnmacht und Hilflosigkeit aus. Die bei den Betroffenen angenommenen Gefühle wie Ohnmacht/Ausgeliefertsein/Hilflosigkeit schienen dabei von fast allen Befragten so „nach gespürt“ zu werden, dass sie sich auf sie zu übertragen scheinen.

Aber auch Gefühle wie Angst, Schrecken und Wut wurden benannt.

Fast 1/3 der BeraterInnen benannte Beeinträchtigungen in der erlebten Wirksamkeit ihrer Arbeit („an Grenzen stoßen“, „Bilder nicht zurückholen können“, „keine Heilung/kein Abschluss möglich“). Ebenfalls fast 1/3 gab an, die Auseinandersetzung mit der Unauslöschbarkeit aus Selbstschutz zu verdrängen, um die eigene Arbeitskraft zu erhalten und handlungsfähig zu bleiben. Allerdings erlebte wiederum 1/3 der Befragten keine Belastungen oder hatte eine neutrale Haltung der Problematik gegenüber.

Etwa ¼ der Befragten hatte Erfahrungen oder Vorstellungen zur Arbeit mit Betroffenen am Thema Unauslöschbarkeit.

Dabei wurden von den BeraterInnen unterschiedliche Arbeitsweisen benannt, z.B. Kontrolle und Distanzierung mittels traumatherapeutischer Techniken (z.B. Tresorübung) oder Aushalten bzw. Annehmen der extremen Gefühlslage der Betroffenen.

Umgang mit der Unauslöschbarkeit bei den Betroffenen?

Das Thema Unauslöschbarkeit werde von Betroffenen fast nie angesprochen. Bei den Befragten bestand Konsens darin, die Tatsache der Unauslöschbarkeit oder ständige Kopierbarkeit könne von kindlichen KlientInnen in der Regel nicht kognitiv erfasst werden und werde – wenn überhaupt - eher Thema im Jugend- und Erwachsenenalter.

Um das Thema „Unauslöschbarkeit“ als Problem wahrnehmen und/oder ansprechen zu können, seien nach Aussagen der Befragten folgende Faktoren notwendig: Alter ab ca. 13 Jahre , ein normales Intelligenzniveau, die Abwesenheit von Stressoren/ Krisen, d.h. gesicherte Basisversorgung und geklärte Beziehungen; Internetversiertheit (Wird die Tragweite der Datenübertragung erfasst?) und eine Auseinandersetzung des Umfelds mit dem Thema (Inwieweit lassen die Bezugspersonen das Thema zu?).

Werde die Dimension der Unauslöschbarkeit der Bilder von Betroffenen erfasst, bedeute dies immer eine zusätzliche Belastung für die Opfer, die sich in Gefühlen wie Ohnmacht, Kontrollverlust, Ausgeliefertsein, Scham und Angst äußere. Es wurde darüber hinaus die Hypothese geäußert, die Erfassung der Unauslöschbarkeit der Bilder bedeute für die Betroffenen eine zusätzliche Erschwernis, auch den sexuellen Missbrauch zu verarbeiten und abzuschließen bzw. zu integrieren. Dies ist jedoch empirisch nicht überprüft.

Arbeit mit Bezugspersonen

Elternarbeit in Fällen mit kinderpornografischer Ausbeutung unterscheide sich zunächst nicht wesentlich von der Arbeit mit Eltern, in denen sexuelle Gewalt gegen Kinder nicht dokumentiert wurde. Allerdings waren sich alle Befragten einig, dass kinderpornografische Ausbeutung für Eltern eine (zusätzliche) große Belastung und eine hohe emotionale Beteiligung bedeute.

Als häufigste Belastung wurde die öffentliche Zurschaustellung und damit einhergehend das Gefühl der Demütigung benannt. Diese zusätzliche Veröffentlichung setzte Gefühle von Empörung, Wut aber auch Scham frei. Auch blankes Entsetzen und das „Einbrennen“ der gesehenen und/oder der in der Phantasie vorgestellten Bilder nahmen die Fachleute bei den Eltern wahr.

Die Unauslöschbarkeit der Bilder scheine bei vielen Eltern – ebenso wie bei den betroffenen Kindern – allerdings häufig erst zeitversetzt relevant zu werden.

Als einen Grund dafür sahen die Fachleute eher eine Art „Selbstschutzmechanismus“: in großen Belastungssituationen realisiere der Mensch das gesamte Ausmaß schrittweise.

So die Unauslöschbarkeit der Bilder von Eltern in der Beratung nur in wenigen Fällen problematisiert. Als Erklärung dafür, wann und ob dies von Eltern überhaupt realisiert wird, wurden die Abwesenheit akuter Krisen (z.B. Strafprozesse, Themen wie Vertrauensbruch auf der Beziehungsebene, Aufdeckung) wie auch die Internetkompetenz der Eltern benannt.

Unabhängig davon, ob die Unauslöschbarkeit der Bilder erkannt werde oder nicht, sei in Fällen von dokumentierter sexueller Gewalt eine gänzliche Verleugnung oder Bagatellisierung des Geschehens durch die Eltern erschwert (Bilder als Beweise).

In den überwiegenden Fällen führe die Existenz der Bilder dazu, dass Eltern ihren Kindern eher glauben konnten und die Aussagen der Kinder bestätigt sahen. So konnte sich eine Mutter erst dann hinter ihren Sohn stellen, als sie die Tatsache des Veröffentlichens realisierte. Vorher hatte sie versucht, die sexuelle Ausbeutung durch den Täter, der ihr Bruder war, zu erklären und zu entschuldigen.

Es gab jedoch auch zwei Fälle, in denen trotz der Bilder eine „Mitschuld“ der Opfer unterstellt wurde oder die Tat umgedeutet wird: z. B. erklärte eine Ehefrau den Verkauf der Nacktphotos ihres 5-jährigen Sohnes und der 8-jährigen Tochter damit, dass der Ehemann und Vater die Familie aus finanziellen Schwierigkeiten retten wollte.

Einige Fachleute erkannten bei Eltern, deren Kinder kinderpornografisch ausgebeutet wurden ein gesteigertes Verlangen, die Straftat möge verfolgt werden. Gerade so als sei die Vorstellung, dass der Täter das Kind nicht nur sexuell missbraucht hat, sondern überdies die Bilder ins Netz gestellt und damit Geld verdient hat, der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringe.

Auch hatten die Eltern ein großes Interesse daran, die Bilder „zurückzuholen“ und diese zu vernichten. So recherchierten einige Eltern auf eigene Faust im Internet. Hier schienen Wut und Empörung über die öffentliche Zurschaustellung der Motive zu sein.

Handy und Internet

In den Interviews wurden auch Fälle von sexualisierter Gewalt durch die „Neuen Medien“, d.h. Handy, Webcam und Chat, angesprochen.

Allen interviewten Einrichtungen waren Formen sexueller Ausbeutung durch Internet und Handy bekannt. Zu drei möglichen Formen wurden Angaben gemacht:

- Fast ¼ der interviewten Einrichtungen berichtet über Fälle von Vergewaltigungen durch Chatbekannte bei Treffen in der realen Welt.
- Fast 1/3 berichtet über Fälle von verbaler sexueller Belästigung und Konfrontation mit pornografischen Bildern im Chat.
- Fast 50% berichtete über Fälle der Verbreitung sexueller Gewalt über das Handy.

Bei der Auswertung der Interviews wurde deutlich, dass es sich in Fällen sexueller Gewalt per Handy und Internet um eine neue Dimension von Gewalt handelt, die auch im Umgang mit den Betroffenen andere Zugänge erforderlich macht. Die Betroffenen werden mit der Veröffentlichung „ihrer“ Bilder sehr zeitnah und in ihrem unmittelbaren Nahfeld von Schule, Familie und Peergruppe konfrontiert. Da dies eine weitere Facette der sexuellen Gewalt durch die „Neuen Medien“ ist, haben wir dieses Thema in unser Forum morgen Nachmittag verlegt. Wir werden dort den Teil der Interviewauswertung fortsetzen. Außerdem berichten wir über unsere Gespräche, die wir sowohl mit Mädchen als auch MitarbeiterInnen eines Jugendzentrum führten, in dem es Vorfälle von sexualisierter Gewalt mittels Handy gab.

5. Übergriffe durch Jugendliche

Während der Studie zur Versorgung der Opfer kinderpornographischer Ausbeutung wurde seitens der Beratungsstellen ein Phänomen verstärkt thematisiert: Die vermeintlich „freiwilligen“ sexuellen Handlungen unter Jugendlichen und deren Verbreitung über das Handy und im Internet.

Fall-Vignette:

Eine 14-jährige verliebt sich im lokalen Chat in einen 15 jährigen Jungen. Sie gehen und schlafen auch miteinander. Dann fragt er sie, ob sie nicht Lust habe auch mit seinem Freund zu schlafen. Sie willigt ein und all das wird vom

13jährigen Bruder ihres Freundes mit dem Handy gefilmt. Auch dazu willigt sie ein, bekommt sogar das Video geschickt und sendet es – aus welchen Gründen auch immer – ihrem besten Freund. Der wiederum schickt das Video in Nachbarschaft und Schule weiter. Schließlich landet es sogar bei Freunden ihrer Eltern, die allerdings nichts unternehmen. Als die Verbreitung immer mehr zunimmt, bekommt das Mädchen Angst vor ihren Eltern und erzählt sowohl ihrer Mutter als auch einer Pädagogin in einer Freizeiteinrichtung. Die entsetzte Mutter sucht das Gespräch, Anzeige wird erstattet, ein Termin in einer Beratungsstelle vereinbart. Kurz darauf wird die Anzeige zurückgezogen und alles verläuft im Sand.

Die Mitarbeiter des Jugendzentrums sind verunsichert. Die Handlungsstrategien bei „Vergewaltigung“ ist ihnen klar: Ruhe bewahren, Opfer stabilisieren, Elterngespräch, Beratungsstelle einschalten, ggf. Polizei. So haben sie gehandelt. Aber hier machen sich auf einmal Zweifel breit. War es denn wirklich eine Vergewaltigung? Vor allem, wenn das Mädchen selbst die Bilder weitergegeben hat und sich so letztlich selbst in die Schusslinie bugsiert hat. Ist sie dann wirklich ein Opfer?

Hier handelt es sich um ein „unpopuläres und unerwartetes“ Opferbild: ein junger Mensch, der vermeintlich informiert ist. Das Mädchen kannte alle Internetregeln. Es hatte natürlich den „Internetführerschein“, der die Grundregeln: „Gib nie Deine persönlichen Daten, triff Dich niemals alleine mit einem Fremden...“ erklärt. Und trotzdem war die Situation eskaliert, die sexuellen Handlungen, wie freiwillig sie auch immer waren, waren in einer Schnelligkeit verbreitet worden, der sie nie ihre Zustimmung gegeben hatte und deren Folgen sie niemals hatte voraussehen können. Sie bekam die Schuldzuweisungen vor allem auch durch ihre (weibliche!) Peer-Gruppe: „Selbst – schuld!“ „Die Schlampe!“

Die Jungen rechtfertigten sich mit „ Die wollte das doch auch!“ und erhielten eher versteckte „Zustimmung“ durch ihre männliche Peer-Gruppe.

Die neuen Medien verführen dazu, die eigene Privatsphäre nicht mehr zu schützen und Informationen über sich Preis zu geben, die man in direktem persönli-

chem Kontakt nicht so ohne weiteres mitteilen würde. Im Internet ist man schneller zu etwas bereit, als in einem direkten, persönlichen Kontakt. Vor allem, wenn der Computer im eigenen Zimmer steht, ist ein „JA“ schnell eingetippt: „Die große Distanz führt zu ungesunder Nähe!“ (Zitat einer Lehrerin aus Düsseldorf)
Das bedeutet ein Umdenken für Fachleute, denn hier hat man es mit einem „unbequemen“ Opfertyp zu tun. Wie soll die „Freiwilligkeit“ der Handlung eingeordnet werden? Ist das Opfer dann nicht selbst schuld? Wie soll mit der direkten Veröffentlichung bzw. direkten Öffentlichkeit umgegangen werden? Wie mit der Peer Group? – Fazit: Derzeit bestehen noch keinerlei Handlungsmodelle für die Helfer.

Forderungen der Fachleute

Fortbildung

- über Ausmaß, Formen und Anzeigehäufigkeit von kinderpornografischer Ausbeutung,
- über Diagnostik, Symptomatik der und Hilfsmöglichkeiten für Betroffene,
- darüber, wie das Thema in der Beratung anzusprechen ist,
- über die Auswirkung der Dokumentation auf die Opfer,
- über die Täter.

Weiterführende Vernetzung

- Vernetzung sowohl innerhalb der psychosozialen Versorgungsszene als auch
- zu angrenzenden Fachgebieten (Polizei, Justiz, Medizin)
- sowohl regional als auch national und international.

Prävention

- Ein von Jugendlichen entworfenes Präventionsprodukt,
- Popups auf dem Bildschirm mit Weiterleitung zu einer Helpline,

- Aufklärung über emotionale und soziale Folgen von Internet und Handygewalt durch externe Experten an Schulen,
- Ausbau der Online-Beratung.

6. Innocence in Danger e.V. Präventionsmodellprojekt – SMART USER

In der Auseinandersetzung um all diese Themen entwickelte Innocence in Danger e.V. ein Präventionsmodellprojekt entwickelt, das Dank der erneuten Förderung durch Aktion Mensch von 2008 bis 2010 durchgeführt wird.

Idee ist, gemeinsam mit Jugendlichen ein Projekt zu erarbeiten, in dem sowohl für das Internet als auch das Handy und den iPod Präventionsstrategien entwickelt werden, die dann im Idealfall auch von den Jugendlichen selbst umgesetzt werden können. Dabei ist es uns vor allem ein Anliegen, direkt mit den Jugendlichen ins Gespräch zu kommen, durchaus auch das Chatten oder ‚bloggen‘ als Kommunikationsmittel zu nutzen, aber vor allem den persönlichen Kontakt herzustellen und so von ihnen über ihren Umgang mit Internet Handy und iPod zu lernen, ihre Strategien kennen zu lernen und sie zu ermuntern, sich auch kritisch damit auseinanderzusetzen. Ziel soll sein, sie dazu zu gewinnen, eine Gegenstrategie zur Verbreitung von (sexualisierter) Gewalt zu entwickeln, die sowohl für das Internet aber auch für Handy und iPod Anwendung finden soll.

Gleichzeitig sollen aber auch positive, kreative Ideen zum Umgang mit diesen neuen Medien gefördert werden – zum Beispiel durch die Erstellung von Kurzfilmen, Musikvideos, Photographien etc.

Neben Aktion Mensch wird dieses Projekt durch die aufstrebende HipHop Band, „Sprachlabor“, Motorola, IBM und die Auerbach Stiftung unterstützt. Auch diese breit angelegte gesellschaftliche Unterstützung ist ein Signal an die Jugendlichen, nämlich, dass sie mit Ihren Themen gesehen werden und Unterstützung angeboten werden soll.

Die Ergebnisse sollen in der zweiten Hälfte 2010 veröffentlicht werden. Über den Fortgang des Projekts informiert www.innocenceindanger.de oder aber www.smart-user.eu.

7. Kurze Zusammenfassung:

1. Die Verbreitung kinderpornographischen Materials im Internet nimmt immer größere Dimensionen an und es stellt sich mir fast die Frage, wird jetzt das tatsächliche Ausmaß stattfindender sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche zum ersten Mal wirklich offenbart?
2. Kinderpornographisches Material ist zum Einen die photographische oder filmische Dokumentation eines real stattfindenden sexuellen Missbrauchs –
3. Kinderpornographisches Material kann auch entstehen, wenn ein Kind / ein Jugendlicher aufgefordert wird, sich vor einer Webcam auszuziehen und zu berühren. Dazu muss es nicht zwingend notwendig zu tatsächlichem körperlichen Kontakt mit dem Täter kommen!
4. Für die therapeutische Behandlung der Betroffenen fehlt es noch an Handwerkszeug. Hier ist ein immenser Bedarf an Fortbildung zu konstatieren.
5. Sexualisierte Gewalt in und durch die Neuen Medien folgt derselben Dynamik, die allen aus der Arbeit mit dem Thema längst bekannt ist. Die Sprengung der Raum-Zeit-Dimension (Bilder/Filme werden in Sekundenbruchteilen verbreitet – einmal im Netz, immer im Netz!) führt allerdings zu neuen Herausforderungen in der Bewältigung und muss immer im Blick behalten werden.
6. Die Neuen Medien bieten wundervolle Möglichkeiten, sich auszudrücken und die Welt zu erobern. Es gilt mit Jugendlichen im Gespräch zu sein, von ihnen über ihren Umgang mit den Neuen Medien zu lernen, eine kritische Reflektion zu fördern und einen kreativen Umgang zu unterstützen.